



"Zur Not gehen wir nach Wuppertal"

Er ist der bundesweit bekannte Lehrer-Rebell, der nicht beamtet sein will. In talwaerts erzählt Arne Ulbricht, wie er nach Wuppertal kam und warum er sich – etwas weniger rebellisch – hier inzwischen wohlfühlt.

Unser Weg an die Wupper war nicht ohne Windungen: Bevor wir 2007 zu viert nach Berlin zogen, hatten wir zu dritt in Hamburg gelebt. Das war die Stadt, in der ich eigentlich für immer hatte bleiben wollen. Als Kieler, der an der Ostsee aufgewachsen war, hatte ich auch in Hamburg das Gefühl, am Meer zu leben. Zudem gab es dort mehrere Theater und Kinos und ein kleines Filmfestival. Einziges Problem: Meine Frau (eine promovierte Biochemikerin) und ich (ein Lehrer für Französisch und Geschichte) hatten nur befristete Arbeitsverträge.

Deshalb zögerten wir nicht, als ein großes Berliner Unternehmen (mit weiterem Standort in Wuppertal) meiner Frau ein Stipendium anbot. Entgegen meinen ursprünglichen Befürchtungen liebte ich Berlin vom ersten Tag an. Hier gab es zwar kein Meer, aber den Tiergarten mit dem Neuen See und immerhin die Spree. Vor allem aber gab es noch mehr Theater, noch mehr Kinos und das zweitwichtigste Filmfestival in Europa. Hamburg war eine Großstadt. Berlin eine Weltstadt. Es war großartig.

Weniger großartig war, dass meine Frau zunächst nicht fest übernommen wurde. Auch ich arbeitete als Lehrer ebenfalls auf einer befristeten Stelle. Je unsicherer unsere berufliche Zukunft wurde, desto häufiger sagten wir uns: "Zur Not gehen wir halt nach Wuppertal." Zu diesem Zeitpunkt hätte ich die Stadt nicht mal auf der Landkarte zeigen können. Ich wusste nichts über Wuppertal, außer, dass es da eine Schwebebahn gibt, wie mir hin und wieder erzählt wurde.

Doch plötzlich wurde der hypothetische Notfall zur Realität: Meine Frau erhielt im März 2009 tatsächlich ein Angebot aus Wuppertal – unbefristete Stelle in leitender Funktion. Mein Arbeitsbeginn in Berlin: Mai! Wir guckten uns an, schluckten... und nickten. Meine Frau zog zunächst allein nach Wuppertal. Ich blieb mit unseren zwei Kindern in Berlin und zögerte das Ende meiner Berliner Zeit so ein wenig hinaus.

Irgendwann aber stieg auch ich zum ersten Mal in den ICE nach Wuppertal. Da wir aus Überzeugung nie ein Auto hatten, glaub-

te ich, fast jeden Bahnhof in Deutschland zu kennen. Den von Wuppertal kannte ich nicht. Und der erste Eindruck war von einer fast schon grotesken Hässlichkeit. Hätte der ICE sich geweigert, in diesem Bahnhof zu halten, viele hätten es wohl verstanden. Beim Verlassen der ungastlichen Stätte musste ich meine Tochter im Buggy noch durch eine Art Tunnel in hässlichem gelblichen Farbton schieben, wo es nach verdorbenem Fleisch und ranzigem Fett roch. Wow, dachte ich. So empfängt Wuppertal also Touristen oder Zugereiste. Dass man diesen Tunnel auch "Harnröhre" nennt, erfuhr ich erst später.

Wir zogen ins Briller Viertel. Aus dem ganz banalen Grund, weil es nicht zu weit vom Arbeitgeber meiner Frau entfernt ist und wir dort relativ schnell eine Wohnung fanden. In den ersten Monaten war ich ziemlich genervt von unserer neuen Heimat: Das Theater hatte gerade geschlossen, und die Schwebebahn stellte pünktlich zum Schneewinter 09/10 für fünf Monate ihren Betrieb ein. Wir sind leidenschaftliche Kinogänger. Aber wo gehst du hin, wenn du kein Auto hast und ▶

► das einzige Kino, das auch die interessanten Filme zeigt, am anderen Ende der Stadt liegt? Und dann noch das: An meiner ersten Schule erzählte ich, dass ich aus Berlin komme und davor in Hamburg gelebt hatte. Reaktion der Schüler: "Was für ein Abstieg!" Oh je...

Doch irgendwann begann ich, Wuppertal zu mögen. Ich glaube, es war, als mein Sohn eingeschult wurde. Während die vorgeblich ach so weltoffenen Berliner ihre Kinder katholisch zwangstaufen lassen, damit sie bloß nicht städtischen Schulen mit hohem Ausländeranteil zugewiesen werden, und die Hamburger Bildungsbürger in einem Volksentscheid eine sechsjährige Grundschulzeit verhindert haben, waren die Wuppertaler – entspannt. In den Grundschulklassen meiner beiden Kinder ist der "Migrantenanteil" stabil bis hoch. Die Wuppertaler Eltern, das war und ist mein Eindruck, haben damit keine Probleme. Im Gegenteil: Sie freuen sich über bunte Buffets, wenn es an der Schule mal wieder etwas zu feiern gibt.

Und nach und nach entdeckten wir, dass es im Tal ein blühendes kulturelles Leben gibt. Das lag nicht so sehr daran, dass gleich bei der ersten Pina-Bausch-Vorstellung, die wir besuchten, Wim Wenders zugegen war. Es lag vor allem an Treskows Theater, an dessen Ensemble, an diesen verrückten Stücken, die hier inszeniert wurden, an Thomas Braus und Hendrik Vogt, die man einfach anquatschen konnte, wenn man sie traf. Umso trauriger, dass diese Zeit nun endgültig vorbei ist. Weiter besuchen wir jedes Jahr zwei Vorstellungen des Wuppertaler Kinder- und Jugendtheaters, und auch im Marionettentheater haben wir selten eine Inszenierung verpasst.

Das Luisenviertel ist mittlerweile mein "Kiez": Lindwurm ist der schönste Kinderspielzeugladen, den ich kenne. Bei der Buchhandlung von Mackensen fühle ich mich

wie ein Freund des Hauses. Gemeinsam mit Mackensen und mit dem Bücherschiff habe ich auch schon erfolgreich Lesungen durchgeführt; weitere sind fest geplant.

Und Wuppertal entwickelt sich. Die Nordbahntrasse mausert sich zum Traum für Radfahrer und Inliner. An sonnigen Wochenenden tobt hier das Leben. Schade, dass man immer nur über Hundescheiße oder über Rücksichtslosigkeit redet. Ich bin noch nie in Hundescheiße getreten oder umgefahren worden.

Ach ja: Die Schwebebahn! Sie ist, wenn sie fährt, wirklich toll und das Wahrzeichen der Stadt. Ausgerechnet in dieser Autofahrerstadt ist das Wahrzeichen ein öffentliches Verkehrsmittel. Herrliche Ironie. Seit fünf Jahren leben wir nun schon in dieser vielfach unterschätzten Stadt. Und die Aussicht, hier noch viele weitere Jahre zu leben, die schreckt uns längst nicht mehr. ◀

Text: Arne Ulbricht

Fotos: Manfred Görgens und Arne Ulbricht



Zur Person

Arne Ulbricht (42) unterrichtet an einem Berufskolleg in Nordrhein-Westfalen Französisch und Geschichte. Er ist Autor des im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht erschienenen Buchs: "Lehrer, Traumbeuruf oder Horrorjob?!"

 WWW.ARNEULBRICHT.DE

◀ Der erste Eindruck war von einer fast schon grotesken Hässlichkeit. Hätte der ICE sich geweigert, in diesem Bahnhof zu halten, viele hätten es wohl verstanden.

Arne Ulbricht



Glücklichere Zeiten? Arne Ulbricht mit seinen Kindern in Berlin.